

1. August-Rede in Mittelhäusern (es gilt das gesprochene Wort)

Liebes OK, liebe Vorstände der Ortsvereine Mittelhäusern und Niederscherli, liebe Anwesende

Ganz herzlichen Dank für die Einladung, die diesjährige Festrede hier in Mittelhäusern halten zu dürfen. Als Gast bringt man ja den Gastgebern ein Geschenk mit. Ich habe euch deshalb etwas mitgebracht: ein Jass

Dieses Jass ist Symbol für mein Thema, zu dem ich sprechen möchte: „Gemeinsam in die Zukunft“

Zuerst möchte ich drei Thesen aufstellen, respektive drei Probleme oder Schwächen orten, die mich seit einiger Zeit bewegen, und anschliessend drei Stärken oder Chancen erläutern, die ich in unserer Gesellschaft sehe, um die Schwächen anzugehen.

1. Stadt-Land-Konflikt:

Diesen orte ich nicht nur bei vielen eidgenössischen Abstimmungen in den letzten Jahren, sondern auch im Grossrat. Bald jedes Geschäft wird zu einem Stadt-Land-Konflikt hinauf stilisiert, auch wenn es damit im Grunde nichts zu tun hat.

Ein Beispiel: Fachhochschulen Bern; in der Bildungslandschaft Schweiz ist eine Konzentration auf 7 Fachhochschulstandorte vorgesehen, der Kanton Bern soll eine davon sein. Damit die Fachhochschulen im Kanton konkurrenzfähig bleiben, d.h. Spezialgebiete mit sehr guten Dozenten anbieten können, gut erreichbar sind und effizient geführt werden, sollte auch bei uns eine Konzentration auf einen, max. zwei Standorte erfolgen. Burgdorf hatte das Nachsehen, Biel und Bern blieben im Rennen. Was hat Burgdorf gemacht? Es hat sich mit den Oberländer, den Oberaargauer Grossräten zusammen getan und kämpft nun gegen die beiden Städte. Ja gut, kann sich der Kanton Bern diese Verzettelung ohne Qualitätseinbusse leisten? Nein, das kann er nicht. Für unsere mobilen Jungen ist es ein Leichtes, in Thun, in Köniz, in Lyss in den Zug einzusteigen, und statt nach Burgdorf, Biel oder Bern direkt nach Basel oder Zürich zu fahren, wenn diese Hochschulen besser sind. Statt wieder einen Stadt-Land-Konflikt zu provozieren, zusammenzustehen, das bedingt aber eine Sicht auf die Zusammenhänge und eine Sicht über das eigene Gärtli hinaus. Hoffentlich verpassen wir die Chance nicht!

2. Trägheit des Gesättigten, Wohlstand:

Manchmal überlege ich mir, wenn ich meine beiden halbwüchsigen Töchter anschau, ob es besser gewesen wäre, ihnen nicht all diesen Wohlstand zu bieten, mit dem sie so selbstverständlich aufgewachsen sind. Welche Anreize haben sie, einen guten Beruf zu

lernen, sich anzustrengen, um auf eigenen Beinen zu stehen? Sie haben ja schon alles und kennen die halbe Welt. Davor habe ich ein bisschen Angst, nicht für mich, mein Leben ist in der zweiten Hälfte angelangt, sondern für unsere Schweizer Jungen. Können sie sich klemmen, den Nuggi raus nehmen, wenn es nötig ist und die Situation es erfordert? Verzichten sie auf die work-life–balance, wenn im Geschäft eine Wochenend-Schicht gearbeitet werden muss? Oder ist es der junge Deutsche oder die Tamin, die hier aufgewachsen ist und auch das breiteste Berndeutsch spricht, die dann zupacken? Wir finden in unserer Gemeinde im Moment fast keine gut ausgebildeten Techniker und Ingenieure mehr, von jungen Frauen bei diesen Berufen ganz zu schweigen. Wir rekrutieren zunehmend in Deutschland. Diese Jungen sprechen unsere Muttersprache, sind bestens ausgebildet, unabhängig, flexibel und wollen arbeiten. Dasselbe gilt für einen zunehmend grossen Teil der Jungen aus Migrantenfamilien.

Unsere Jungen möchten derweil zu einer Bank, damit sie schnell viel verdienen; Handwerker, Lehrmeister klagen über Lehrstellen in klassischen Handwerksberufen, die nicht besetzt werden können: Maurer, Metzger, Zimmerleute. Dabei ist gerade diese tertiäre Berufsausbildung der Königsweg in der Schweiz, der dazu führt, dass wir nahezu keine Jugendarbeitslosigkeit haben, unsere Jungen nach der Lehre meist problemlos den Einstieg ins Berufsleben schaffen.

3. Fehlender Gwunder für Neues, mangelnde Offenheit gegenüber dem Anderen

Warum fliegen unsere Jungen für zwei Wochen mit einem Pauschalarrangement nach Mallorca oder die Südtürkei, statt mit dem Interrail und dem Rucksack am Rücken Spanien zu entdecken, junge Türken in Istanbul kennen zu lernen. Warum fliegen wir nach Indonesien, bewundern die ägyptischen Pyramiden und tauchen im Roten Meer, haben aber Angst, in Bern eine Moschee zu betreten und uns über das Alltagsleben von Muslimen hier informieren zu lassen?

Was könnte ich tun, was diejenigen unter euch, die bei diesen Themen manchmal auch ein mulmiges Gefühl in der Magengrube haben? Wir sind uns aber auch bewusst, viel können wir nicht machen, aber in unserem nächsten Umfeld eben vielleicht doch. Und als Politikerin fühle ich mich verpflichtet, deshalb die folgenden Chancen, die ich sehe:

1. Zum Stadt-Land-Gegensatz:

Dieser entspringt meiner Ansicht nach einem tiefen Unbehagen, dass in den Städten und Agglomerationen gelebt, gearbeitet, an der Zukunft mitgestaltet wird, auf dem Land aber die Perspektiven fehlen. Der Stärkere bestimmt über den Schwächeren. Ist es nicht unsere gemeinsame Pflicht, zusammen über Möglichkeiten in den Räumen dazwischen nachzu-

denken? Was wären wir bereit zuzulassen, von welchem lieb gewonnen könnten wir uns trennen? Gibt es Ideen, die gemeinsam umgesetzt werden können, ohne gleich wieder Verlierer und Gewinner zu produzieren? In Köniz haben wir die Mitwirkungen zur Ortsplanungsrevision genau unter die Lupe genommen. Wir versuchen, auch Perspektiven für den ländlichen Raum zu entwickeln. Daran mit Hilfe von euch zu arbeiten, ist mir ein Anliegen. Die Bereitschaft bei vielen Beteiligten zur Zusammenarbeit, zum Aufeinander hören und aufeinander eingehen, orte ich hier als Chance.

2. Wohlstand:

Ich bin immer noch überzeugt, dass eine gute Schulbildung der Schlüssel ist für unseren Erfolg in der Schweiz. Unser Bildungssystem mit der grossen Durchlässigkeit gerade in der tertiären Stufe ist fast gar einmalig auf der Welt. Eine Lehre machen können mit oder ohne Berufsmatur, die Matur machen können, nachher noch einen Beruf erlernen oder studieren, die Vielfalt ist gross. Wir müssen uns, aber auch unsere Jungen trotzdem ein bisschen an der Nase nehmen. Gratis, ohne Anstrengung, ist ein Beruf nicht zu erlernen, die Prüfungen sind nicht ohne Aufwand und sich klemmen zu bestehen. Das müssen wir uns bewusst sein. Erhalten wir unser vielseitiges, auf das Leben ausgerichtete Bildungssystem, beginnen wir nicht hier zu sparen. Wir würden unseren Jungen, unseren Nachkommen, einen sehr schlechten Dienst erweisen; und ermuntern wir unsere Jungen, auch unkonventionelle Berufswege einzuschlagen, die Mädchen und die Jungen.

3. Offenheit, Gwunder:

Ich bin wahrscheinlich etwas blauäugig, aber ich bin immer noch überzeugt, dass die meisten Leute nicht einfach eine vorgefasste Meinung zu allen Themen haben, sondern bereit sind, sich gute Argumente anzuhören. Unsere direkte Demokratie ist für mich der Schlüssel dazu: sie fördert das Interesse an der Politik; die Möglichkeit, abzustimmen, also mitzubestimmen, fördert die Auseinandersetzung mit den politischen Inhalten. Auch wenn, je nach Vorlage, nur 30% abstimmen. Es gibt aber auch Vorlagen, zu denen sich mehr als die Hälfte der Stimmberechtigten äussern.

Ein Unbehagen habe ich, wenn nur noch schwarz-weiss gemalt wird, wenn nur noch gleiche Meinung = Freund heisst, und andere Meinung = Feind. Das ist zutiefst undemokratisch. Zum Volk gehören wir alle. Wir sollten offen bleiben für Argumente und skeptisch sein gegenüber Alles-besser-Wissern und Heilsbringern. Probieren wir, ein offenes Herz zu behalten, einen offenen Verstand, probieren wir, uns unsere eigene Meinung zu bilden, auch wenn das häufig kompliziert und nicht einfach ist.

Und nun kommt das Jass ins Spiel, das für mich ein gutes Symbol ist, um die Zukunft zusammen anzugehen. Kann das Jassen die drei Themen versinnbildlichen? Ja, ich sage bestens!

Es wird in Mittelhäusern und in Gasel, aber auch im Spiegel und im Liebefeld gejasst, Städter und die Leuten auf dem Land jassen. Die Jungen jassen in den Schullagern, die Alten im Seniorenclub, wir manchmal zusammen in der Familie oder im Freundeskreis. Es verbindet alt und jung.

Jassen ist doch in erster Linie ein Spiel, man verliert, man gewinnt, man lernt durchzuhalten. Das alles braucht man im Berufsleben, ja überhaupt im Leben.

Kann Jassen auch ein Symbol sein für Offenheit? Ich sage ja: Jassen ist ein typisches Schweizer Spiel, es ist verwurzelt und verankert in unserer Schweizer Kultur. Es gehört zu unseren Schweizer Werten. Wenn wir uns unseren Werten bewusst sind, unserer Kultur bewusst sind, können wir uns auf etwas stützen, wir werden selbstbewusst. Und dieses Selbstbewusstsein ist die Voraussetzung, dass wir uns öffnen können für andere Werte, andere Kulturen, und diese anerkennen.

Das Jassen ist das beste Beispiel: Es gibt viele verschiedene Jassarten, nicht eine ist die einzig richtige. Auch haben sich die Regeln mit der Zeit angepasst. Die Schieber-Regeln haben sich verändert und sind nicht mehr die gleichen wie in meiner Kindheit.

Deshalb ist das Jassen für mich ein so gutes Symbol für Offenheit: die Grundstärke, der Grundwert, das Jassen, toleriert auch Abweichungen und Varianten, und passt sich durchaus der Zeit an.

Unsere abendländische Kultur, unsere Gesellschaft stützt sich auf Werte, die auf das Christentum, auf die alten Griechen, auf die Römer zurückgehen. Unsere Verfassung und unsere Gesetze basieren auf diesen Werten. Wir dürfen sie einfordern von Menschen, die bei uns leben möchten. Wir selber müssen aber aufpassen, dass auch wir diese Werte immer wieder von uns selber einfordern: Gleichberechtigung, dazu gehört auch die Gleichstellung von Mann und Frau, Trennung von Staat und Kirche, Redefreiheit, Versammlungsfreiheit, Nächstenliebe.

Es gibt nur Eines in unserer kleinen Schweiz, wir müssen unsere Zukunft gemeinsam gestalten, gemeinsam in die Zukunft, mit Selbstbewusstsein, einem offenen Herzen und mit einem offenen Verstand.

Vielen Dank für das Zuhören. Ich wünsche Ihnen eine schöne 1. August-Feier, und bis bald beim nächsten Schieber!